Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 115 (1947)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 12 Fr., halbjährlich 6 Fr. 20 (Postkonto VII 128). — Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 13. März 1947 **115. Jahrgang • Nr. 11**

Inhalts-Verzeichnis. Zur Psychologie des Glaubens — Die Fastenmandate der schweizerischen Bischöfe — Seelsorge der Geisteskranken — Aus der Praxis, für die Praxis — Grabinschrift Papst Gregor des Großen — Totentafel — Kirchen-Chronik — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Rezension — Inländische Mission — Caritas Christi urget nos.

Zur Psychologie des Glaubens *

I.

Man weiß, wie sich die Theologen im Schweiße ihres Angesichtes abgemüht haben und abmühen, in der analysis fidei zu einer befriedigenden Lösung und Erklärung des Glaubensproblems zu kommen. Was für eine Rolle spielen im Glaubensakte Erkenntniskraft, freier Wille und Gnade? Diese Dreifaltigkeit gehört zweifellos zum Glaubensakt. Läßt die Gnade die Wahrheit des Glaubensgegenstandes erkennen? Kommt die Vernunft schlußfolgernd zur Erkenntnis der Glaubenspflicht? Oder muß der freie Wille schlußendlich noch den entscheidenden letzten Antrieb geben? Wie ist der Glaube frei, wenn die Vernunft seine Wahrheit beweist? Wie ist der Glaube vernünftig, wenn diese Wahrheit nicht bewiesen ist? Wie verhält es sich mit dem Glaubwürdigkeitsurteil und mit jenem der Glaubensverpflichtung? Genügt es, zu glauben, weil «es wahr ist, oder bewiesen», oder müssen diese Motive ersetzt werden durch den Hinweis auf die Autorität Gottes?

Alle diese Fragestellungen haben ihre Bedeutung und zeigen die Komplexität des Glaubensproblems, das seit einigen Jahrhunderten die Theologen beschäftigt und eine große Anzahl auseinandergehender «Lösungen» zutage gefördert hat. Es macht nicht den Anschein, daß in nächster Zeit eine Lösung sich siegreich als die evident richtige durchsetzen werde. Es verbleibt also noch weiterhin das Problem des Glaubens, und in dieser Hinsicht die Aufgabe, theologisch seine Psychologie zu ergründen. Jeder Einsichtige ist sich dieser Problematik bewußt. Aber das, was wir das Ärgernis des Glaubens nennen können, liegt nicht in dieser Problematik, und die Lösungsversuche der verschiedenen Glaubensanalysen vermögen es deshalb auch nicht aus der Welt zu schaffen. Das Ärgernis des Glaubens liegt in seinem Gegenstande, nicht in der mehr oder weniger glücklichen und zufriedenstellenden Art und Weise, womit man mit den einzelnen Elementen des Glaubensaktes manipuliert. Das, was uns zu glauben vorgestellt wird, ist eigentlich unglaublich unbegreiflich, enttäuscht alle Vorstellungen und Erwartungen. Machen wir uns das an verschiedenen Beispielen klar.

Der Glaube gibt uns die B i b e l in die Hand und lehrt uns, sie sei allein unter allen Büchern in allen ihren Teilen direkt vom Hl. Geiste eingegeben. Wir nehmen also ein göttliches Buch zur Hand mit der Bibel. Bevor wir sie aufschlagen, haben wir natürlich eine eigene Vorstellung und Erwartung, was ein solch einzigartiger Vorzug der göttlichen Inspiration bedeuten muß: es muß das schönste aller Bücher sein, von tadellosem Stil, unvergleichlicher Poesie, klarster Verständlichkeit. Wir erwarten auf jeder Seite erhabene Gedanken unergründlicher Tiefe. Nichts darin wird den guten Geschmack verletzen usw. Und wenn wir die Bibel öffnen?! Dann entspricht sie wohl keineswegs unseren hochgespannten Erwartungen und Vorstellungen. Was für ein kunterbunter Wirrwarr: Genealogien alter, unbekannter Patriarchen; lange Geschichten von Nomadenkämpfen mit schrecklichen Massakern, barbarischen Morden, Verrätereien und blutiger Rache; Blutschande und Brudermorde; Haremseifersüchteleien polygamer Krieger; Spruchsammlungen oft alltäglichen Inhaltes; Flüche wilden Hasses gegen Feinde; minutiöse Ritualvorschriften für einen überlebten Kult, um einen zerstörten Tempel, der seit 1900 Jahren nicht mehr besteht; Apostelbriefe, die durch Zufall erhalten scheinen; kaum verständliche apokalyptische Perspektiven; Evangelien mit enormen Lücken usw. usw.

Hätten wir uns die Bibel s o vorgestellt? Für den Großteil der Ungläubigen ist die Bibel in ihrer Gesamtheit, wenige Partien ausgenommen, nicht einmal eine interessante Lektüre. Orthodoxe Theologen des 16. Jahrhunderts, welche die Protestanten ärgerten, haben die Bibel genannt: nasus cereus, die man nach Belieben formen kann; gladius Delphicus, weil zweischneidig; regula Lesbia, dehnbarer Maßstab; lucus praedonum, weil darin alle Irrlehrer hausen, um mit irgendeinem Bibelzitat ihre Häresien zu «beweisen»!

* cfr. Pierre Charles, SJ.: Le scandale de la foi. Nouvelle Revue théologique, Louvain, 78e année, t. 68, n. 4, 1946, pp. 369—390.

Was machen wir uns im Glauben an die Existenz Gottes für eine Vorstellung von Gott? Wie reimt sich da mit unserer Idee von einem souveränen Schöpfer die Lehre von Offenbarung und Glauben vom menschgewordnen Gotte? Gott, ein kleines Kind, wie alle andern; verloren unter der ungebildeten Masse Volkes eines galiläischen Dorfes; das sprechen und gehen lernen mußte; das Hunger hatte, fror und schlief und schlußendlich von seinem Volke als vulgärer Aufrührer hingerichtet worden ist! Ist das nicht eine seltsame Mär von Gott? Würde man uns auf irgendeiner Reise aus dem Fenster eines Zugsabteils einen Knaben zeigen und uns sagen, dieses Kind sei der Schöpfer der Sonne, des Mondes, der Sterne, der Meere, der Erlöser der Welt, der Richter der Lebendigen und der Toten, und unser ewiges Schicksal hänge von unserer Stellungnahme zu diesem Kinde ab, würden wir da nicht versucht sein, die Schultern zu zucken, und in der Lesung der Zeitung weiterzufahren? Der heidnische Philosoph Celsus hat diese Haltung meisterlich verkörpert: es gibt eine Grenze für alles, auch für den Spaß, hat er gesagt!

So könnte beliebig weitergefahren werden. Es sind nicht nur und nicht so sehr die großen Mysterien, die uns aus der Fassung bringen, als vielmehr die katholischen Dogmen des Alltages, die uns auf Schritt und Tritt unserer Wege begegnen. Ob der Heilige Geist vom Vater und Sohn ausgehe oder vom Vater durch den Sohn oder vom Vater allein, das passioniert heute keine Massen mehr. Aber wenn uns gesagt wird, zur Erlangung der Vergebung unserer Sünden genüge es nicht, wenn wir sie bereuen, wiedergutmachen und uns bessern, wir müßten sie überdies noch bekennen, und zwar nicht allein vor Gott, im stillen Herzenskämmerlein, sondern vor einem Priester, in der Ohrenbeichte, und eine vielleicht zerstreut gegebene Absolution bringe alles in Ordnung, scheint uns das alles reichlich seltsam zu sein. In der Taufe wird mit ein wenig gewöhnlichem Wasser, das über die Stirne des Täuflings fließt, über ein ewiges Schicksal entschieden; ohne das bleibt der Mensch Gefangener der Erbsünde, d. h. im Bannkreise einer Sünde, von der er nichts weiß, die vor Abertausenden von Jahren geschehen ist und auf sehr seltsame Art erzählt wird auf den ersten Seiten der Bibel. Wie hat sich doch der Rationalismus erlustigt über das Paradies, die redende Schlange, den Apfel, von dessen Genuß alles Übel der Welt stammt!

Und die Stellung des Priesters. Man ließe ihn noch gelten als Ratgeber oder sogar, à la Joseph II., als geistlichen Polizisten, als Sittenwächter. Aber, daß der Glaube aus ihm einen Mittler macht, der nicht umgangen werden kann?! Ein Ratgeber möchte noch angehen, denn man wahrt da noch alle seine Freiheit und Unabhängigkeit. Man kann sich zum voraus vergewissern über Wissen, Takt und Uneigennützigkeit; er bleibt immer fakultativ, wie ein Laden, den man nach Belieben betritt und wo man kauft, wenn es und was einem paßt. Aber das katholische Priestertum ist autoritär, es erhebt den Anspruch, beachtet zu werden, fordert Ehrfurcht und Unterwürfigkeit, selbst wenn der Priester ohne Manieren sein sollte, ohne große Bildung, ohne Tugend, die in die Augen fällt.

Über alle diese Dinge haben sich Theologie und vor allem Apologetik bemüht, befriedigende Auskunft und Antwort zu geben. Die Frage aber geht darum, ob wir, aufrichtig gesprochen, eine solche Vorstellung von göttlichen Dingen uns gemacht haben? Und ist etwa die Kirchengeschichte mit ihren inneren Streitigkeiten sofort nach dem Mailänder Edikt, mit all den Kämpfen persönlichen Ehrgeizes, den Hofprälaten, dem Nepotismus der Renaissance, den mesquinen Rivalitäten zwischen den Orden, den Scheiterhaufen der Inquisition, den Bannflüchen der Konzilien, den blutigen Kreuzzügen das, was wir als Antwort auf den Engelsgesang von Bethlehem erwartet hätten? Und wie ist es möglich, daß 1900 Jahre nach der Erlösung die 400 Millionen guter und schlechter Katholiken in der unendlichen Masse von fast 2 Milliarden Menschen beinahe verschwinden, die leben und sterben außerhalb der Hürde? Es ist gewiß nicht übertrieben, hier von einem Skandal zu sprechen im etymologischen Sinne des Wortes, d. h. eines schwierig zu bewältigenden Hindernisses? Die Dinge, die man uns als göttlich präsentiert, entsprechen nicht gerade heftig der Vorstellung, die wir uns spontan davon machen! A. Sch.

(Fortsetzung folgt)

Die Fastenmandate der schweizerischen Bischöfe

Das diesjährige Fastenmandat des hochwürdigsten Bischofs von Basel und Lugano, Mgr. Dr. Franziskus von Streng, handelt über «Unsere Jugend», die unsere Freude, unsere Sorge und unsere Hoffnung ist. Unsere Freude, da sie im Gegensatz zu der des kriegsgeprüften Auslandes im ganzen gesund, unversehrt und wohlbehalten geblieben ist. Zwar sind auch bei uns Unglaube und Sittenlosigkeit vielen Jugendlichen zum Verderben geworden. Dennoch dürfen wir uns noch an vielen guten, edlen und frohmütigen Jungmännern und Töchtern erfreuen und am Leben und Schaffen der katholischen Jugendvereinigungen. Zwar klagen viele Eltern und Erzieher über die Unbotmäßigkeit, Unhöflichkeit, Roheit, Vergnügungssucht und Ausgelassenheit der Jugend, die für nichts Ernstes und Ideales zu haben sei. Die Schuld daran liegt wohl auf beiden Seiten. Alter und Jugend gehören zusammen. Die Jungen sollen auf den Rat der Alten hören und diese hinwieder Verständnis und Liebe zu den Jungen zeigen.

Die Jugend ist unsere Sorge. Die ihr drohenden Gefahren sind viel größer geworden durch schlechte Presse, Kino, Radio, Sport- und Badeunsitten, frühzeitige Mischung der Geschlechter, den Massenbetrieb des modernen Erwerbslebens usw. Um so mehr müssen sich Eltern und Erzieher angelegen sein lassen, den ganzen jugendlichen Menschen im Gottesglauben und in der Gottesliebe zu verankern und zu verwurzeln. Verstand, Wille und Gemüt müssen erfaßt werden schon im Kindesalter, aber diese erzieherische Arbeit muß fortgeführt und vertieft werden auch nach der Volksschule in religiösen Fortbildungskursen, besonders in der obligatorischen Christenlehre bis zum vollendeten 18. Altersjahr. Die Religiösität soll sich im Opfergeist bewähren.

Die Jugend ist unsere Hoffnung. Dreifache Aufbauarbeit hat sie zu leisten: in Verteidigung der Kirche, in der Pflege der Gottesverehrung, vorab der Heiligung des Sonntags, im Aufbau der christlichen Familie, zuerst der angestammten Familie, dann in der Vorbereitung eigener Familien-

gründung oder zum noch höheren Berufe im Priester- oder Ordensstand.

Mgr. Viktor Bieler, Bischof von Sitten, stellt seinen Wallisern die Glaubenswahrheit, daß man nur durch Christus und seine Nachfolge das ewige Heil erlangen kann, daß Er unser Führer zum Himmel ist, im anschaulichen Bild einer Bergbesteigung vor Augen. Jesus sagt: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Joh. 3, 16). «Ich bin das Licht der Welt» (Joh. 8, 12). Er ist vom Himmel herabgestiegen, er kann uns auch als sicherer, ja als einziger Führer zum Himmel emporführen. «Niemand kommt zum Vater außer durch mich» (Joh. 14, 6). Nach seiner Himmelfahrt hat Jesus uns in der Kirche weiter eine sichtbare Führung gegeben: unfehlbar lehrt die Kirche uns die Wahrheit. Sie hat die Verheißungen: «Ich werde bei euch bleiben bis ans Ende der Welt» (Matth. 28, 20), «Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen» (Matth. 16, 18). Der Papst, die Bischöfe und die Pfarrer mit ihren Hilfspriestern sind die von Gott bestellten Führer zum Himmel. Hüten wir uns vor falschen Führern, den falschen Propheten, wie sie in der Hl. Schrift genannt werden (Matth. 7, 15—20; 1 Tim. 4, 1. 2 u. a. O.). Wir müssen aber auch Christus und den von ihm bestellten Führern Vertrauen entgegenbringen und Glauben, denn «ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen» (Hebr. 11, 12). «Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden» (Matth. 16, 16). Wer den Glauben nicht besitzt, soll sich unterrichten lassen und um die Gnade des Glaubens beten. Wir müssen aber auch einen lebendigen Glauben haben, der sich in guten Werken zeigt (Jak. 2, 17; Matth. 7, 21; Matth. 19, 17). Opfer müssen gebracht werden in der Nachfolge des Herrn (vgl. Luk. 9, 23; Matth. 10, 38; Mark. 9, 43—48). «Das Himmelreich leidet Gewalt und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich» (Matth. 11, 12).

Mgr. Josephus Meile, Bischof von St. Gallen, spricht seinen Diözesanen von der Jahrhundertfeier des Bistums (gegründet durch die päpstliche Bulle «Instabilis rerum» vom 8. April 1847). Das Bistum ist zunächst eine Rechtsschöpfung der Kirche. Bei der Gründung einer Diözese grenzt der Papst einen Verwaltungsbezirk ab, welchen er einem Bischof anvertraut, damit er die Erlösungsgüter der Kirche unter Aufsicht des Hl. Vaters verwalte und austeile. Die Gläubigen werden im Bistum zu einer Einheit zusammengefaßt. Bischof und Geistlichkeit, Kirche und Volk sollen durch die Diözesanorganisation innig miteinander verbunden werden. Der Bischof erscheint als Nachfolger der Apostel, vom Hl. Vater gesendet, ja, Christus selber schließt mit dem Diözesanvolk einen Bund. Wohl mehr als hundert Pfarreien und Seelsorgsposten konnten im Laufe eines Jahrhunderts im Bistumsgebiet neu geschaffen werden, und viele Pfarreien wurden ausgebaut. Blühende Pfarreien sind ein Trost für den Bischof, ein Glück für eine Diözese. Durch gute katholische Familien wird das religiöse Leben in der Diözese genährt. Die Zahl der Katholiken hat sich seit der Gründung des Bistums um 70000 vermehrt. 50 neue Kirchen wurden gebaut und mehr als 30 wurden erweitert oder vollständig renoviert. Das Bistum hat wesentlich dazu beigetragen, aus den sehr verschiedenen Volksteilen ein einheitliches st.-gallisches Volksganzes zu bilden. Der Bischof entwirft ein Bild des blühenden Schulwesens St. Gallens, das durch die Kirche außerordentlich gefördert wurde. Die St.-Galler-Diözese ist mit dem Apostolischen Stuhl innigst verbunden. Pius XI. und der glorreich regierende Hl. Vater hatten und haben zu St. Gallen «liebe Beziehungen», sie weilten in den Ferien häufig dort. Aus dem kirchlichen Apostolat sind so viele Priesterberufe hervorgesproßt, daß selbst anderen Diözesen Seelsorger zur Verfügung gestellt werden konnten. Die Laienapostel unterstützen den Klerus eifrig und nehmen ihm viele Sorgen ab. Im katholischen Vereinswesen steht die Diözese vorbildlich da. — Über die Geschichte des Bistums St. Gallen wird in kurzem eine Festschrift erscheinen, deshalb gibt Bischof Josephus über das kirchlich-religiöse Leben seiner Diözese seit ihrem Bestehen ein mehr allgemeines Bild, aus der Fülle der Jubiläumsfreude heraus.

Mgr. Christianus Caminada, Bischof von Chur, mahnt zur Sonntagsheiligung. Wo der Sonntag nicht mehr gehalten wird, erstirbt allmählich jedes religiöse Leben. Diese Gefahr droht in unserem Lande bis in die Bergdörfer hinauf. Das Christentum ersetzte den Sabbat durch den Sonntag, den siebenten Tag der Woche, als Tag der Auferstehung des Herrn. Dies wird uns bezeugt durch urchristliche Schriftsteller. Die Pflicht der Gottesverehrung ist als Naturgesetz schon auf Sinai verkündet worden. Die neutestamentliche Form der Sonntagsheiligung wurde von der Kirche bestimmt und durch strenge kirchliche und weltliche Strafgesetze sanktioniert. Leider werden diese schwerverpflichtenden Gesetze manchenorts sehr schlecht und nachlässig gehandhabt. Der Skandal der Samstagabendanlässe wird trotz aller bischöflichen Ermahnungen weiter betrieben. Juwel des Sonntags ist das Hochamt und die pfarramtliche Predigt. Es sollte ein Gottesdienst der ganzen Pfarrfamilie sein, wie es noch bis ins späte Mittelalter gehalten wurde. Wann kommen diese Zeiten wieder? Je mehr das Volk gemeinsam mitfeiert und mitsingt, desto anziehender wird der Gottesdienst.

Mgr. Franziskus Charrière, Bischof von Lausanne-Genf-Freiburg, predigt seinen Diözesanen über die Pflicht des Apostolats. Das Apostolat kann am besten durch die Devise von Mgr. Besson sel. ausgedrückt werden: «Die Liebe Christi drängt uns.» Es handelt sich nicht um eine nur natürliche Liebe zum Nächsten. Eine solch rein natürliche Liebe kann dann plötzlich versagen, sei es von seite des Seelenhirten, sei es von seite der von ihm Betreuten. Wie die Kirche, so soll sich auch der Apostel unverwandt in den Dienst Christi stellen und in diesem Dienst sich aufopfern. Das Apostolat ist eine Teilnahme an der übernatürlichen Sendung der Kirche, eine Ausführung des Missionsbefehls des Herrn: «Gehet hin und lehret alle Völker. . . .» «Daß ein Hirt und eine Herde werde.» Jeder Getaufte muß ein geborener Apostel sein. Dieser apostolische Geist muß uns alle erfüllen. Er wird genährt durch die hl. Sakramente. Die hl. Eucharistie ist die ständig fließende Quelle apostolischer Gesinnung: «Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir.» Die Gottesliebe führt zur wahren Nächstenliebe, ist von ihr unzertrennlich. Beispiel wahrer Apostelliebe ist der Missionär der Sahara, P. de Foucauld, eine hl. Theresia von Lisieux. Der Apostel kann auch ein rein inneres Leben führen: seine Gebete gewinnen vielleicht mehr Seelen als alle äußere Tätigkeit. So ist auch Maria die Königin der Apostel. Das wirksamste Apostolat ist oft das gute Beispiel, durch es wird der Christ das Salz der Erde,

der Sauerteig, der alles durchdringt. Andere sind zum direkten Apostolat der Tat berufen, aber stets muß es in einer begnadeten Seele wurzeln; sonst wäre der «Apostel» bloß ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Weil unser Apostolat öfters interessiert und egoistisch ist, bleibt es ohne Wirkkraft auf unsere Mitmenschen. Ohne wahre, uneigennützige Liebe können die an sich edelsten Bestrebungen, z. B. die Verteidigung des Eigentumsrechtes, das Einstehen fürs Familienwohl zu Karikaturen werden.

Mgr. Angelo Jelmini, Apostolischer Administrator des Tessins, handelt über die vom 23.—25. Oktober in der Kathedrale von San Lorenzo zu Lugano abgehaltene Diözesansynode, deren Frucht die neuen Diözesanstatuten sind, die am 1. Februar 1947 in Kraft traten. Diese Statuten regeln die ganze Seelsorge. Sie sollen die Liebe zum Oberhaupt der Kirche fördern, das heute Zielscheibe ungerechtester Angriffe ist, die Anhänglichkeit zum Bischof, der den Papst in seiner Diözese vertritt, die ordentliche und außerordentliche Seelsorge des Priesters, der die traditionellen, sich gleich bleibenden Seelsorgsmittel in den Dienst einer neuen Zeit zu stellen hat, und rufen die Laien zur Mitarbeit in der Seelsorge auf. V. v. E.

Seelsorge der Geisteskranken

Die seelsorgliche Betreuung der Geisteskranken wird oft als zwecklos, unmöglich angesehen, der Posten eines Irrenseelsorgers als Ruheposten. Da drängen sich einem die Worte auf die Lippen: Herr, verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie sagen! — Es leben da veraltete Anschauungen über das Irrenhaus weiter, das sich doch endlich im allgemeinen zu einem Krankenhause für Seelisch-Leidende emporgearbeitet hat; lange, lange hat das gebraucht, und über welche Irrtümer, Versäumnisse, Grausamkeiten, Morde, unsagbare Leiden ging der Weg. Ich wage zu sagen, nachdem ich selbst das so bittere Unfreisein in politischer Haft empfunden habe, daß manche Freiheitseinschränkungen bei den Geisteskranken sich noch mildern und sogar beseitigen ließen.

Es kommt dabei auch sehr viel auf die Leitung an, welcher Geist herrschend ist. Mein erster Direktor, den ich kennen gelernt habe, war die Ruhe selbst. Als er zuverlässig vernommen, daß ein Pfleger mit den Kranken nicht gut war, ließ er ihn kommen und nur wenige Zeilen selbst unterfertigen: Wenn eine ernste Klage gegen meine Betreuung der Kranken einläuft, erkläre ich mich selbst vom Dienste entlassen! — Es gilt, an den armen Geisteskranken viel gutzumachen, was ihnen im Laufe der Geschichte angetan wurde. Es würde zu weit führen in diesem Rahmen, vielleicht davon ein andermal. Unter den verbrannten Hexen befanden sich viele, die bloß arme, unerkannte Geisteskranke waren, Opfer eines Massenwahnes ihrer Zeit. Wie lange brauchte es, bis Geistliche als Seelsorger bei den Geisteskranken zugelassen wurden — das alte leidige Thema von Krankheit und Sünde, Besessenheit, einseitige Überbetonungen bei Ärzten wie bei uns, in protestantischen Kreisen leider noch länger als bei uns nachwirkend nach Äußerungen, die mir bekannt wurden, behinderte die Zulassung des Geistlichen und forderte sogar ärztliche Erklärungen, bis endlich das Eis brach und man im Seelsorger eine überaus wertvolle Hilfe ersah. Sagen wir es uns aber auch offen, daß es viel zu lange gebraucht hat, bis wir uns auch um diese Ärmsten zu bekümmern begonnen haben, auch geistliche Stellen, Krankenordensstifter kümmerten sich um diese Kranken — der zeitgemäßen Entwicklung entsprechend, so z. B. der hl. Vinzenz von Paul und der hl. Johann von Gott. Der Zustand der Irrenpflege in deutschen Landen war um 1800 und lange hernach noch trostlos. Einen beschämenden Tiefstand der Irrenbehandlung haben wir in der Nazi-Ära erlebt, wo man nach englischen Zählungen mindestens 400 000 Geisteskranke einfach als unnötige Esser und Minderwertige ermordet hat, ganz schuldlose Menschen. Dagegen traten mutig auf Bischof von Galen von Münster, Pastor Bodelschwingh von Bethel u. a., auch eine Visitatorin der barmherzigen Schwestern in Salzburg in einem überaus mutigen Briefe, der ihr Haft und Verbannung eingetragen hat. Uns Irrenseelsorger entfernte man aus den Anstalten und der Schreiber hat längere Haft zu verkosten gehabt, Pensionskürzung und anderes. Nur die gütige Vorsehung führte ihn bei Dachau vorbei, wofür er schon bestimmt war. Also geschichtlich gilt es, eine ganz große alte Schuld bei den Geisteskranken abzutragen.

Es kommt bei jeder Stelle viel darauf an, wie man sie auszufüllen versucht. Die armen Geisteskranken haben auch eine unsterbliche Seele; solche Kranke bedürfen oft mehr des Beichtigers als des Arztes! (Maria Stuart). In einer modernen Anstalt ist die Aufenthaltsdauer durch die Schockkuren (dem derzeitigen beliebtesten Heilmittel!) bedeutend verkürzt, und es ist wahrlich die Zahl keine geringe, die im Laufe eines Jahres durch eine Irrenanstalt geht. Der Betrieb ist dadurch auch zum Teil technisiert worden, und der Arzt nimmt sich vielfach keine Zeit oder hat auch keine mehr zur regelrechten Aussprache mit den Kranken. Ein leitender Arzt in der Nazizeit, der an sich nicht untüchtig war, sagte zu einem Kollegen, der sich noch mehr mit den Kranken in Gesprächen abgab im Sinne der alten Psychotherapie: «Während Sie eine Stunde mit einer Person sprechen, ‚schocke' ich so viele und leiste mehr als Sie.» Einem körperlich Kranken wird es leichter, wenn er sich mit jemand aussprechen kann; um wieviel mehr dem geistig Kranken! So wird der Priester ein nötiger Ersatz für diesen Bereich. Wir arbeiten am Rande seelsorglichen Wirkens, vielfach unbeachtet, still, geringgeschätzt; das macht wahrlich nichts aus, ist wirklich Nebensache. Aber es gilt gerade bei diesen seelisch Leidenden viel zu lernen für uns Priester. Junge Ärzte müssen zuerst in den Spitälern lernen, ehe sie einen Posten antreten dürfen. Können und sollen wir nicht auch von den Seelischkranken lernen? Psychopathologie, Psychiatrie, Psychotherapie, die weltliche oder ärztliche Seelsorge, werden immer mehr mit ihrem Fortschreiten zu Hilfswissenschaften für Moral und Pastoral; sie scheinen berufen zu sein, unsere seelsorgliche Tätigkeit zu befruchten, zu untermauern, zu begründen, zu vertiefen. Man braucht nur die neueste ärztliche Seelsorge von Frankl (Wien, 1946) zur Hand zu nehmen und das Inhaltsverzeichnis anzusehen: Vom Sinn des Lebens, des Todes, des Leidens, der Arbeit der Liebe, und das Schlußkapitel zu lesen: «Von der weltlichen Beicht zur ärztlichen Seelsorge», so begegnen wir Themen, die uns täglich beschäftigen. Gerade führende Psychothera-

peuten beklagen sich darüber, daß viele, die zu ihnen kommen, nicht zum Priester gehen wollen, zum Teil, weil er sie nicht versteht, zum Teil, weil sie bereits keine religiöse Unterlage haben und antireligiöse Vorurteile. Dr. Jung, Zürich, einer der namhaftesten Psychotherapeuten der Gegenwart, schrieb mir 1933: «Teile Ihre Ansicht, daß echte Religiösität eines der besten Heilmittel für seelische Leiden ist. Das Unglück ist nur, daß es heutzutage überaus schwierig ist, den Menschen einen Begriff echter Religiösität beizubringen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß religiöse Terminologie solche Leute noch mehr abschreckt, weshalb ich immer den Weg der Wissenschaft und Erfahruung, ganz unbekümmert um irgendwelche Tradition, zu gehen habe, um meine Patienten zur Erkenntnis geistiger Wahrheiten zu bringen. Die Seele des modern Gebildeten ist heute so gründlich religiös ausgehöhlt, daß in ihr überhaupt nur ein schwarzes Loch ist. Diese Tatsache hat mich gezwungen, eine Psychologie aufzubauen, welche den Zugang zur seelischen Erfahrung erst wieder erschließen muß. Die katholische Kirche kann festhalten, was von früher noch an lebendiger Religiösität überhaupt existiert; ich dagegen muß Pionierarbeit leisten in einer Welt, wo alles Ursprüngliche verschwunden ist. . . .»

Frankl bezeugt, daß sich viele in ihrer geistigen Not dem Arzte aufdrängen. «Wir wollen nur die letzten Möglichkeiten des Arztseins bis an dessen äußersten Grenzen ausschöpfen!» «Die ärztliche Seelsorge soll kein Ersatz für Religion sein» (S. 180). «Dem religiösen Menschen, der sich im Metaphysischen geborgen weiß, haben wir nichts zu sagen, hätten wir nichts zu geben.» «Ärztliche Seelsorge liegt zwischen zwei Reichen. Sie ist Grenzgebiet. Als Grenzgebiet ist sie Niemandsland. Und doch — welch ein Land der Verheißung!»

Der Theologe Dr. Müncker hat 1922 im Verlag Schwan (Düsseldorf) ein viel zu wenig beachtetes Buch geschrieben: Der psychische Zwang und seine Beziehungen zu Moral und Pastoral.

Unvergessen sollten bleiben die Tagungen zu Kevelaer und die darüber erschienenen Bändchen: Religion und Seelenleiden. Solche Tagungen müssen irgendwie wieder erstehen.

Ganz besonders aber förderte die segensreiche Irrenseelsorge der Passauer Moralprofessor Dr. Ignaz Klug durch sein vielleicht wertvollstes Buch: «Tiefen der Seele»; er gab ihm den bezeichnenden Untertitel: Moralpsychologische Studien. Darin verflüchtigt sich gewiß nicht die absolute Moral; Klug betrachtet das Sündhafte, die Sünde, nicht bloß fein säuberlich in den Moralbüchern herausgearbeitet und immer neu irgendwie wieder abgeschrieben, sondern vor allem den sündigen und schwachen Menschen der Gegenwart, der Wirklichkeit, mit Fleisch und Blut, Zeit und Umweltbedingtem, Vererbung und dgl.; er versucht die konkrete Moral herauszustellen, herauszuarbeiten. Von Klug stammt der Ausspruch, mir von einem Mitarbeiter Klugs aus unserer kleinen Gilde übermittelt: Im Durchschnitt dürfte vom Bösen im Menschen ein Drittel milieubedingt, ein anderes Drittel erbbedingt und vielleicht nur ein Drittel im allgemeinen verantwortlich im Sinne der Moral sein. Fürwahr, das Richten über unsere Mitmenschen geht weit über unsere Kräfte und unser Wissen. Da gilt auch der Satz des Heilandes über jedes oberflächliche Richten: «Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden!» Selbstverständlich darf man nicht und nie beim Satze landen: Alles wissen, heißt alles verzeihen! Dieser Satz ist ganz verfehlt und überaus gefährlich. Es muß feste Grundsätze geben auch in der Moral wie in jeder Wissenschaft. Aber die Beziehungen vom Subjekt zum Objekt, vom Täter zur Tat und wieder von der Tat zum Täter sind überaus schwierig und des Studiums nach allen Seiten wert, gerade auch nach der Richtung des psychisch Defekten; und das wird um so dringlicher, je mehr die Zahl der psychisch Kranken wächst und zunimmt. Wie oft werden in der Gegenwart psychiatrische Gutachten bei Gerichtsprozessen eingeholt! Wo ist ein schwereres Urteil zu fällen als vom Priester im Beichtstuhl, wenn es um so etwas unsagbar Schweres geht, um eine schwere Sünde? Wann kann und darf ein so wenig wissender Mensch darüber ein klares, sicheres Urteil wirklich fällen? Klug behandelt in seinem Buche: Seelische Schichtungen (Strukturtypen der Seele), Dunkle Mächte (Erbliche Belastung, erworbene Hemmungen, Gesamtkonstitution, Genius und Dämon im Menschen, Eros und Sexus), Problematische Naturen, Skeptiker und Autonome, Wahn und Schuld, der naturhafte Mensch, Aufbruch usw.. Alle Kapitel sind belebt mit den immer so wichtigen Beispielen, auch aus der Literatur, in fesselnder Form. Das Buch darf noch nicht sterben, es ist zu wertvoll, zu lehrreich, muß wieder neu erscheinen, der Zeit angepaßt. In der Richtung sollten alle Moral- und Pastoralprofessoren emsig weiterarbeiten, ja, alle Priester, um so den alten Priesterarzt in moderner Form aufleben zu lassen und dadurch fähig zu sein, die schwere Last der ärztlichen Seelsorge dem Arzte wieder mehr abnehmen oder doch, um mit ihm auf diesem Gebiete der Psychotherapie mehr arbeiten zu können. Jeder wahre ärztliche Psychotherapeut würde sich darüber nur freuen.

Ein Irrenseelsorger möchte seinen Mitbrüdern auch sagen, daß es viel mehr psychisch Defekte, seelisch Leidende, gibt, als man meint, und dieser Tatsache sollte jeder Seelsorger mehr Rechnung tragen bei seinen Arbeiten am Seelenheil der Mitmenschen. Gewiß, wir Irrenseelsorger neigen vielleicht zu viel zu der Annahme eines psychisch krankhaften Zustandes, unsere Mitbrüder im großen Irrenhause der Welt draußen zu wenig; wer bekommt aber schließlich oft recht? — Ich hörte vor Jahren einen lehrreichen Vortrag: Es gibt viele Menschen, die am Glauben leiden, weil sie an der Seele leiden! es gibt viele Menschen, die an der Seele leiden, weil sie am Glauben leiden! Er geht mir noch immer nach. — Alle unsere Kranken kommen aus dem großen Irrenhause und kehren aus dem kleinen wieder dorthin zurück. Jeder Seelsorger soll ein Fingerspitzengefühl bekommen für seelisch Abwegiges, Vorstadien einer ernsten seelischen Erkrankung, um so nicht zu spät und nicht zu früh eine Anstaltsbehandlung anzuraten. Im allgemeinen sind alle in die Anstalt unverzüglich einzuliefern, die selbst- oder gemeingefährlich sich zeigen. Erfahrene Psychiater zögern meist mit der Diagnose und lassen diese oft längere Zeit offen. Wie bedächtig klug und vorsichtig müssen erst Laien sein!

Je länger man seine Erfahrungen in einer Irrenanstalt sammeln kann, um so weniger wagt man oft bei einem neuen Falle ein Urteil zu fällen. Wie überlegend gehen oft Psychiater bei ihren Differentialdiagnosen vor! Die Psychiatrie ist noch eine sehr junge Wissenschaft, bei der die Krankheitsbil-

der vielfach erst grob abgegrenzt sind, und die stark fließend ist. Schon bei den Kindern in der Schule ist das Augenmerk auf Abwegiges zu richten; schier alle unsere Kranken saßen einst in der Schule noch scheinbar geistig gesund und oft als sehr kluge, liebe Kinder. Vielleicht wetterleuchtete schon irgendwie zeitweilig die spätere Geistesumnachtung voraus und niemand beobachtete das. Wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel kommt keine Geisteskrankheit. Mit schwachsinnigen Kindern möge sich der Katechet mit besonderer Sorgfalt und Liebe abgeben; ein Schwachsinniger braucht oft mehr eingepflanzte religiöse sittliche Hemmungen, als ein sog. Normaler im späteren Leben. Wie oft dankte ich im Stillen dem Katecheten, wenn ein Geisteskranker trotz seiner Erkrankung noch schön und gut beichtete. Da wurden starke Fundamente gelegt, die selbst eine Geistesstörung nicht zu vernichten vermochte. Besonders warm sind aus der Anstalt Entlassene seelsorglich zu betreuen. Man lasse ja nichts etwa von einer minderwertigen Beurteilung merken, weil sie in einer Anstalt gewesen sind! Auch die Umgebung und Angehörigen beeinflusse man dazu. Es bleibt leider oft ein psychischer Defekt oder mehrere zurück, besonders bei schizophrenen Kranken; viele werden nur gebessert entlassen. Die Schrullen alter Leute und von Sonderlingen, deren es genug gibt in der sog. Gesundheitsbreite, wird man als Priester leichter ertragen. Man wird überhaupt viele Menschen klüger, geduldiger behandeln, wenn man öfters an psychische Abwegigkeiten denkt. Jugendliche durchlaufen in der Pubertätszeit eine normale Abnormalie. Jedermann sieht da eine psychische Charakterveränderung, wie solche meist bei Geisteserkrankungen eintreten. Auch beim monatlichen Zyklus der Frauen treten solche nicht selten in Erscheinung, wie auch bei körperlichen Erkrankungen. Der beste Organist, selbst ein Bruckner, kann auf einer irgendwie defekten Orgel nicht spielen. So ergeht es auch dem menschlichen Geiste, der in diesem Leben in einer uns unerfaßbaren Form mit dem Körper aufs engste verbunden ist als forma corporis, vielleicht wohl die beste Formel und Ausdrucksweise. Der Ausdruck geisteskrank ist an sich verfehlt; denn es gibt nur körperliche Erkrankungen und alle Geisteskrankheiten gehören in das klinische Forschungsgebiet.

Das große und kleine Irrenhaus ist nun einmal da. Im großen laufen viel Gefährlichere oft frei herum als im kleinen, wo man sie als Kranke entsprechend behandelt und ihre Tätigkeit einschränkt. Der bekannte Forscher Dr. Kretschmer hat in seinem lesenswerten Buche «Die Genialen» im Vorwort, gerade vor dem Hitlerspuk, den Satz geschrieben: «In normalen Zeiten begutachten wir die Psychopathen, in abnormen beherrschen sie uns! — Es scheinen tatsächlich irgendwie psychisch Defekte eine Art Sauerteig für die menschliche Geschichte zu sein; sogenannte normale Menschen haben zu viel Verstand und Gewissen, um einen großen Wirbel machen zu können.» Man lese nur das Buch von Philipp Miller: Führer, Schwärmer und Rebellen (Bruckman-Verlag, München 1934), diesen Querschnitt durch die Geschichte der Menschheit in d e r Linie. Die Geschichtswissenschaft sollte in der Richtung neue Forschungen anstellen.

Wenn man so das Getriebe der Menschen betrachtet: Gelegenheitssünder, Brünstige, Süchtige, Sexualsünder (St. Thomas rechnet gerade Sünden dagegen auch als Sünden gegen die Klugheit!) usw., so drängt sich einem oft der Gedanke auf: Am Verstand der Menschen zu zweifeln hat man viele Gründe! Der Zustand der Verliebtheit — verliebt, vernarrt — amans demens! — Unvergeßlich bleibt es mir, wie ein hochqualifizierter Facharzt mir seinen Ehescheidungsakt zum Lesen gab und bei seinen Liebesbriefen sagte: Habe ich wirklich das selbst einmal gedichtet und geschrieben?! — Muten einem nicht oft solche Liebesbriefe wie Irrenhausdokumente an, Briefe von Geisteskranken, die der Krankheitsgeschichte säuberlich beizufügen sind. Religionskämpfe der Geschichte, der vergangene Nazisturm zum Beispiel, waren sie nicht eine riesige Affektbewegung, das Denken wurde tunlichst durch die Propagandamaschine ausgeschaltet oder verschoben; man ließ zum wirklichen freien Denken keine Zeit übrig oder es war direkt verboten. Denker wurden unschädlich gemacht oder eingesperrt. Nur so ist der fanatische Hitlerglaube so vieler erklärbar, denkbar, auch bei Männern der Wissenschaft und Technik. Natürlich kommen auch noch andere Gründe dazu, wie Zwang, Schmeicheln der nationalen Leidenschaft, krasse Lüge, die Ursünde des Stolzes usw. Mächte der Finsternis und der Hölle wurden losgelassen, losgebunden. So wird vieles erklärbar, persönliches Mitläufertum zum Teil entschuldbar.

Betrachten wir etwas die Gewohnheits- und Gelegenheitssünder, die Süchtigen aller Arten, die Trinker z. B., sie sehen nüchtern alles ein, geben alles zu; aber fallen beim nächsten Gasthaus wieder um. Ein Esel geht einmal auf das Eis, eine Kuh will über keine Brücke mehr gehen, wenn sie e i n m a l auf einer eingebrochen ist; aber der Mensch, der homo sapiens! — So steht vor mir ein tüchtiger, fleißiger Beamter; mit den besten Vorsätzen ging er fort vom schönen Heim, um tage- und nächtelang nicht mehr heimzukommen, und w i e kam er heim! Kennt das Tier das Zuvieltrinken?

Ein äußerst quälender Zustand ist die S k r u p u l o s i t ä t, eine anankastische Reaktion, wie Waschzwang, Platzangst, Höhenangst und dgl. Phobien. Die Psychiatrie spricht da von einer Angst- und Zwangsneurose. Es ist ihr schwer beizukommen. Von allen Seiten ist gegen sie zu arbeiten, nicht zuletzt erzieherisch, immer wieder aufklärend, auch medizinisch bei besonders starken Zuständen. Theologische Lehrbücher betonen oft zuviel und verfehlt die Verpflichtung zum Gehorchen gegenüber dem Beichtvater. Wenn einmal ein Zwangskranker gehorchen k a n n, dann ist er schon über den Berg, hat das Krankhafte nachgelassen. Aber in der Zeit des fieberhaften Zustandes ladet man dieser armen Seele nur eine neue untragbare Bürde und Verantwortung auf: zu gehorchen, und so schafft man einen neuen Unruheherd. Wie ich einen Zahnkranken nicht dazu bringen kann, daß er mir erkläre: der Zahn schmerze ihn nicht mehr, so geht auch beim Grübelsüchtigen das Gehorchen nicht, weil eben das Grübeln seine Krankheit ist. Es ist hier nicht der Platz, eingehender auf die Behandlungsart einzugehen.

Wie vorsichtig ist die Kirche gegenüber außergewöhnlichen Vorgängen geworden, z. B. im Falle Schippach und auch bei Konnersreuth! Mir steht kein Urteil zu. Persönlich fühlte ich mich innerlich ergriffen, als ich vor Jahren dort war. Diese kirchliche Zurückhaltung ist sicher eine Wirkung der ganz jungen Wissenschaft, der P a r a p s y c h o l o g i e. Wenn die Kirche sich so verhält, sollte auch jeder Priester es so machen! Dann kommen keine Blamagen heraus, wie ich einen Fall erlebt habe, wo Geistliche, auch höher qualifi-

zierte, zwei geisteskranken Nonnen geglaubt haben, von denen die eine, wahrscheinlich mehr ungewollt, durch Selbstmord endete, die andere schließlich doch ins Irrenhaus gebracht werden mußte, aber erst, als die Gestapo von diesen sog. Weissagungen Kunde bekommen hatte. Mußte das so sein? — Solche Ereignisse wirken nicht gut auf die Psychiater und andere Menschen ein. Jedes außerordentliche psychische Geschehen ist nach der gesunden Seite hin zu prüfen, wie nur möglich, aber auch nach der kranken, psychischen Seite hin.

Josef Schattauer,
Irrenseelsorger i. P., Salzburg, Goldenstein

Aus der Praxis, für die Praxis

Zur Verwaltung des Bußsakramentes

Die Osterzeit bringt für jeden Seelsorger ein gerütteltes Maß an Beichtstuhltätigkeit mit sich. Und doch, wer wollte nicht gerne noch einmal so viel an Last und Arbeit auf sich nehmen, wenn nur alle kämen, die kommen sollten!

Anhaltendes Gebet, persönliche Opfer und Bußwerke müssen hier ohne Zweifel unsere Sorge um die Abseitsstehenden, die Saumseligen und Beichtstuhlflüchtigen unterstützen.

Allein bisweilen sollten uns auch einige Überlegungen und betrachtende Gedanken über die erfolgbringende Verwaltung des Bußsakramentes, wie wir es gerade den Menschen unserer Tage zu spenden haben und hätten, nicht fremd sein.

Zur Einleitung könnte etwa die Frage dienen: Woher kommt bei so manchen Menschen die Beichtstuhlangst, ja Beichtstuhlflucht? Ist es immer der Mangel an rechter Sakramentalität im Leben der betreffenden Menschen? Ist es die Gleichgültigkeit Gott und sich selber gegenüber und das oberflächliche Abfinden mit einem bedauerlichen Seelenzustand? Oder fehlt es an der rechten Beichterziehung, die wohl zum formell richtigen Beichten anzuleiten vermochte, nicht aber zum Verständnis der Beichte als dem Sakrament der christlichen Charakterbildung und Menschenformung?

Merkwürdigerweise sind manche von diesen «stummen Fischen» außerhalb der Beichte, was ihren Seelenzustand und Lebenswandel, ihre Kämpfe und Schwierigkeiten betrifft, sehr geständig und aufgeschlossen. Was gestehen sie nicht alles ihren Freunden und Vertrauten, den Ärzten, Psychiatern, Psychotherapeuten, psychologischen Beratern und neuerdings auch den Logotherapeuten (in Übersetzung — den «weltlichen» Beichtvätern)! (Vergl. dazu das Buch von Dr. Viktor Frankl, Ärztliche Seelsorge, aus dem Verlag Franz Deuticke, Wien 1946.)

Natürlich soll mit dieser Feststellung in keiner Weise gesagt sein, daß punkto Verwaltung und Spendung des Bußsakramentes unsererseits etwas nicht «stimmt», wohl aber, daß eine Betrachtung darüber zeitweilig durchaus zweckmäßig und fruchtbringend sein kann. Wie weit es allerdings in der Beichterziehung unserer Jugendlichen vom kindlichen Beichten zum Beichten des mündigen Christen fehlt und was hierin gerade der Jugendseelsorge an Aufgaben zufällt, soll an dieser Stelle bewußt außer Debatte gestellt sein.

Wir vergessen zu leicht und immer wieder die sozusagen «menschliche» Seite des Bußsakramentes, die mit dem Ausdruck «Rücksicht- und Anteilnahme» nur beiläufig umschrieben sein soll.

Gerade daraus ergeben sich für eine ernste Betrachtung schwerwiegende Überlegungen, Folgerungen und Forderungen:

1. Wenn irgendwo, zeigt sich besonders beim Empfang des Bußsakramentes die ganz konkret bestimmte Individualität des einzelnen Menschen. Verlangt das von uns nicht, daß wir nicht bloß Priester sind, begnadet mit der unerhörten Gottesvollmacht des Bindens und Lösens, sondern ebenso gute Individualpsychologen, die sich mit Sorgfalt und in täglicher Kleinarbeit einen Einblick in das Seelenleben der Menschen um sich zu verschaffen suchen?

Ist es nicht zu bedauern, daß gerade uns Seelsorgern auf unseren sonst ausgezeichneten hohen Schulen eine gründliche und praktische Einführung in die Methoden und Wege der Psychologie und auch der Psychotherapeutik vielfach versagt geblieben ist? Wie fruchtbar und seelsorglich kostbar müßte es sein, wenn sich unsere sakramentalen Vollmachten mit einem gediegenen psychologischen Wissen und Können zu einer priesterlichen Wirkeinheit verbinden würden! Jesus hatte als Gottessohn die Herzenskenntnis. Wenigen Berufenen wurde sie im Laufe der Geschichte zeitweise als besondere Gnade verliehen. Wir andern müssen uns daher um der Seelen willen mit allen natürlich erfaßbaren Mitteln bemühen, möglichst tief in das Seelenleben unserer Mitmenschen einzudringen!

2. Das Beichtengehen ist für viele Christen — humano modo gesprochen — ein harter und schwerer Gang. Wie mancher kam schon bis zum Beichtstuhl und kehrte entmutigt wieder um! Wieviele finden aus Angst oder «Überzeugung», nicht verstanden zu werden, den Weg überhaupt nicht! Damit müssen wir in so und so vielen Fällen — und nicht immer den schlechtesten — rechnen. Das müssen wir als Seelsorger wissen und mitempfinden, um darnach unser Verhalten einzurichten.

Näherhin heißt das:

Zunächst muß um unseren Beichtstuhl eine Atmosphäre sein. Sie muß gewinnen, werben und anziehen. So merkwürdig das klingt, es ist wirklich so. Bestimmt haben wir das schon selbst dankbar und einladend empfunden oder schmerzlich vermißt, wenn wir selber als Pönitenten zum Bußgericht gehen wollten.

Dann muß der Pönitent beim Betreten des Beichtstuhles von der väterlich-freundlichen Aufnahme ermutigt sein, auch wenn er vor Aufregung oder aus anderen Gründen nicht sofort die rechten Worte finden sollte. Es gibt Pönitenten, die wirklich den festen Vorsatz haben, endlich einmal ganz individuell zu beichten, oder in sich gründlich Ordnung zu schaffen. Der Empfang im Beichtstuhl läßt sie aber wieder das fast unpersönliche «Eh' und Je»-Sprüchlein heruntersagen. Sicherlich sind Väterlichkeit und Freundlichkeit die gewollte Grundstimmung jedes Beichtigers, der auch deswegen ja den schönen Namen «Beichtvater» erhalten hat. Nach stundenlangem Beichthören werden sie eine Quelle von Überwindungen und Opfern. Sind nicht eben sie dann ein bester persönlicher Beitrag zur heilbringenden Spendung des Sakramentes?

Während der Anklage muß der Beichtvater ein geduldiger Zuhörer sein können. Vielen helfen wir damit über schwerste Hemmungen und Erschütterungen hinweg. Ja, es kann Fälle geben, in denen, da eine sakramentale Lossprechung nicht möglich ist, das geduldige Hörenkönnen der beste Trost ist, den wir zu spenden vermögen und das immer offene Tor zur Seele des betreffenden Menschenkindes.

Der Beichtvater muß dem Pönitenten in einer psychologisch feinen Weise beim Bekenntnis helfen können. Er muß ihn über augenblickliche Hemmungszustände gütig und verständnisvoll hinwegführen, ihm auch gerne sein Wort leihen, wenn die Ausdrucksmöglichkeit fehlt oder die notwendige Vollständigkeit für eine wirkliche Heilung und Heiligung in Gefahr ist.

Der Pönitent muß die sichere Überzeugung gewinnen, daß der Priester ihn ganz zu verstehen vermag. Das ist von ausschlaggebender Bedeutung. Wie schon oben angedeutet, decken sich nicht wenige Beichtscheue damit, daß sie immer wieder sagen: «Das Beichten hat für mich keinen Sinn. Ich werde doch nicht verstanden.» Mit anderen Worten: «Der Priester kann sich ja doch nicht in meine Welt, in meine Lage hineindenken.» Wo dieses Verstehen da ist und vom Pönitenten empfunden wird, wird in den meisten Fällen dem Priester die andere Auffassung, die er ja oft und oft als Anwalt der Rechtsansprüche Gottes haben muß, nicht übel genommen. Wo das Verstehen fehlt, werden Brücken oft für lange Zeit, bisweilen für das ganze Leben, abgebrochen. Wer wagt es, den Pönitenten dafür allein verantwortlich zu machen?

Gewiß ist die Beichte das irdische Gericht Gottes. Dennoch müssen wir im Menschen doch immer den Kranken, das verirrte Gotteskind, das verlaufene, teilweise verlockte Schäflein sehen, das mit guten Worten getröstet, durch die Lossprechung geheilt und durch klare, gütige Richtlinien auf den rechten Weg zurückgeführt werden muß. Für den Zuspruch mögen zwei Aussprüche des heiligen Franz von Sales uns erleuchten: «Mit einem Löffel Honig fängt man mehr Fliegen, als mit einem Faß voll Essig.» «Ich wollte lieber durch zu große Güte in das Fegfeuer kommen, als wegen zu großer Strenge in die Hölle.» Das heißt nun keineswegs, daß wir zu allem schweigen und «Amen» sagen sollen, sondern, daß die Schwester der Wahrheit und Gerechtigkeit die Liebe ist. Gilt das auch für die Gewohnheitssünder? Ja, auch für sie, denn viele von ihnen haben nicht selten mehr guten Willen, als wir meinen. Auch für jene, die nur kommen, um nach langen Überredungsmanövern ihre «Pflicht» zu erfüllen? Die kommen, haben irgendwo in ihrem Innern noch eine Stelle, die reagiert. Gerade sie müssen wir nun so behandeln, daß sie das anfangs bemüßigte Werk schließlich mit innerer Anteilnahme, Dankbarkeit und Freude vollbringen.

Der Pönitent muß endlich den Beichtstuhl verlassen können mit frohem Optimismus, mit einem in der sakramentalen Lossprechungsgnade gefestigten Selbstvertrauen, mit Mut, Bereitschaft und dem Willen, gerne wiederzukommen.

Wer als Seelsorger und Spender des Friedens- und Ostersakramentes diese Betrachtungspunkte einer Erwägung wert findet, wird von selber den einzig möglichen Entschluß finden. Er besteht im Streben nach froher, geläuterter Güte, Geduld, Erbarmen, Milde und Liebe — alles priesterliche Haltungen, die einst unserem Herrn und Meister Jesus Christus die Herzen öffneten und das Volk ringsum mit Staunen und Freude erfüllten.

P. Joh. Glaser, Kriens

Grabinschrift Papst Gregor des Großen

Der Stein, der einstmals das Grab Gregors d. Gr. († 12. III. 604) in der Säulenhalle von St. Peter bedeckte, spricht heute noch eine beredte Sprache der frühchristlichen Zeit im Stil des Damasus, der die Märtyrergrüfte mit seinen vergilischen Versen verherrlicht hat. (Damasi Epigrammata).

Suscipe, terra, tuo corpus de corpore sumptum
reddere quod valeas vivificante Deo.
Spiritus astra petit, lethi nil iura nocebunt,
cui vitae alterius mors magis illa via est.
Pontificis summi hoc clauduntur membra sepulcro,
qui innumeris semper vivat ubique bonis
esuriem dapibus superavit frigora veste
atque animas monitis texit ab hoste sacris
implebatque actu quidquid sermone docebat,
esset ut exemplum mystica verba loquens.
Anglos ad Christum vertit pietate magistra
acquirens fideique agmina gente nova.
Hic labor, hoc studium tibi cura haec pastor agebas,
ut Domino offerres plurima lucra gregis
hisque Dei consul * factus laetare triumphis.
Nam mercedem operum iam sine fine habes.

Erde, nimm auf diesen Leib, der von deinem Leibe genommen, sich von dem Grabe erhebt, ruft ihn der Gott, der belebt.

Aufwärts fliegt ja der Geist, nicht schaden ihm Rechte des Todes.

Ihm ist der Tod weitmehr Brücke zum besseren Los.

Hier ist das Grab, das die Glieder des Hirten der Hirten beherbergt.

Unsterblich lebe, was er Gutes getan ohne Zahl.

Hungrigen half er mit Speisen und wehrte der Kälte mit Kleidern.

Schutz vor der feindlichen Macht brachte den Seelen sein Wort, was er als Lehrer gesprochen, das erfüllten die heiligen Hände.

So war sein Leben ein Bild jeglichem mystischen Wort.

England bekehrt er zu Christus und lehrt es die Frömmigkeit lieben.

Mehrer des Glaubens wird er, Neuland gewinnt er für Gott.

Hirte, das hast du getan, das geschaffen mit eifriger Sorge.

Reichlich gewannst du dem Herrn Herden zum Opferaltar.

Konsul warst du für Gott, triumphiere und freue dich dessen!

Groß ist der Lohn, den du hast, nimmer entreißt ihn die Zeit.

Kan. Dr. K. Kündig, Prof., Schwyz

* Aus: Liber Sacramentorum. Vol. VII, p. 55, Kardinal Schuster. Wem der Ausdruck «Dei consul» auffällt, der erinnere sich, daß Gregor der letzte Sprosse eines Stammbaumes war, der manche Konsuln aufwies.

Totentafel

In Hermance (Diözese Genf-Freiburg) schied am 17. Februar der dortige Pfarrer, H.H. Abbé Josef Roux, im Alter von 69 Jahren aus diesem irdischen Leben. Aus Savoyen (Vimines) stammend, dort am 7. September 1878 geboren, studierte er im Institut Bethlehem (Immensee), wurde dort zum Priester geweiht und wirkte die ersten Jahre daselbst als Professor. Anno 1913 trat er zur Seelsorge über als Vikar in der Herz-Jesu-Pfarrei in Genf und leitete auch einige Zeit hindurch den «Courier de Genève». Seit 1930 betreute er als umsichtiger und gütiger Hirte die alte Grenzpfarrei Hermance am Genfer See, deren Ortsgeschichte er gründlich durchforschte. R. I. P. H. J.

Ende Februar starb nach längeren Leiden der Pfarrer von Vevey, H.H. Julius Kurfürst. Der Verstorbene war gebürtiger Oesterreicher (aus Grein), dort geboren am 4. September 1877. In Fryburg Anno 1905 zum Priester geweiht, wurde er in Vevey Vikar und 1913 Pfarrer, so daß die schöne Stadt am Genfer See die einzige Stätte seines Priesterwirkens war durch alle die 45 Jahre hindurch. Der Abt von St. Maurice, Mgr. Haller, selber ein Sohn von Vevey, zeichnete den verdienten Pfarrer mit der Würde eines Ehrenchorherrn von St. Maurice aus. R. I. P. H. J.

Den Tribut menschlicher Schwachheit entrichtend, wurde am Aschermittwoch, 19. Februar, dem Wunsche des Toten entsprechend, auf dem Friedhof von Triengen der H.H. Vinzenz Fischer, zur ewigen Ruhe bestattet, unter zahlreichem Geleite, besonders auch aus dem Kreise seiner Amtsbrüder. Als Sprößling aus altem Trienger Geschlecht, am 3. März 1876 geboren, besuchte der begabte Student die Lehranstalten von Sursee und Sarnen, als Theologe die Fakultäten von Innsbruck und Luzern, und wurde am Skapuliersonntag 1902 von Bischof Haas zum Priester geweiht. Unter Pfarrer Stalder machte der geistig regsame Vikar im aufstrebenden Industrieort Reußbühl eine tüchtige Lehrzeit während fünf Jahren durch, trat darnach aber in den Lehrstand über als Professor am Kollegium St. Michael in Zug und während zwanzig Jahren am Lehrerseminar Hitzkirch (1911—1930). Nachdem er abermals (1930—1937) in der Seelsorge als Pfarrhelfer in Hildisrieden tätig gewesen, verpfründete er sich für den Lebensabend im Priesterheim Zizers, sich auch dann noch gerne nützlich machend in Büroarbeiten und stets mit lebhaftem Geiste die Entwicklung seiner angestammten Heimat auf religiös-kulturellem Gebiete verfolgend. R. I. P. H. J.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten

Freiburg. Se. Exz. Mgr. Dr. iur. can. Franziskus Charrière, Bischof von Lausanne-Genf-Freiburg, wurde anläßlich der St.-Thomas-Feier vom Großkanzler der Theologischen Fakultät, P. Suarez, General des Dominikanerordens, zum Ehrendoktor der Theologie promoviert.

Diözese Basel. H.H. Emil Erdin, Kaplan in Solothurn, wurde zum Pfarrer von Möhlin (Aargau) gewählt.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Unio apostolica

Der hochwürdigste Bischof von Basel hat in Nachfolge des verstorbenen Domherrn Jäggi den hochwürdigen Herrn Pfarrer Johann Felix in Büron, Kt. Luzern, zum Diözesandirektor der Unio apostolica ernannt.

Solothurn, den 12. März 1947.

Die bischöfliche Kanzlei

Rezension

Josef Spieler: Einführung und Anleitung zu wissenschaftlichem Denken und Arbeiten. Walter-Verlag, Olten.

Ein ausgezeichnetes Lehrbüchlein für wissenschaftliches Arbeiten, das eine wirkliche Lücke ausfüllt und das ich jedem Akademiker zum Studium empfehle. Es führt mit pädagogischem Geschick ein in die Technik des Wissenschafters und Schriftstellers. V. P.

Inländische Mission (Alte Rechnung für 1946)

A. Ordentliche Beiträge:

	Uebertrag	Fr. 305 971.84
Kt. Aargau: Koblenz, Hauskollekte 250; Bünzen, Hauskollekte 350; Eiken, Hauskollekte 570; Merenschwand, Hauskollekte 1190, Frick, Hauskollekte 550; Zofingen, Opfer u. Sammlung 406.50; Schneisingen, Bettagsopfer und Hauskollekte 362.50; Muri, Hauskollekte 1200; Sins, Hauskollekte 2000; Zeiningen, Gabe von Ungenannt 5; Sarmenstorf, Hauskollekte 1332; Aristau, Kirchenopfer und Beiträge 150;	Fr.	8 366.—
Kt. Appenzell A.-Rh.: Durch die bischöfliche Kanzlei St. Gallen, Akontobeiträge 105.15; Urnäsch-Hundwil 60; Speicher-Trogen, Hauskollekte 120;	Fr.	285.15
Kt. Appenzell I.-Rh.: Durch die bischöfliche Kanzlei St. Gallen, Akontobeiträge 527; Appenzell, Kloster Maria v. d. Engeln 30;	Fr.	557.—
Kt. Baselland: Sissach, Hauskollekte Nachtrag 240; Aesch, a) Kirchenopfer 104, b) Gabe der Kirchgemeinde 50; Muttenz 300; Neuallschwil, Hauskollekte 1. Rate 300; Pratteln, Hauskollekte 450; Birsfelden, Hauskollekte 320	Fr.	1 764.—
Kt. Bern: Courtételle 80; Laufen, Hauskollekte 708;	Fr.	788.—
Kt. Freiburg: Bulle, Gabe von S. G.	Fr.	100.—
Kt. Glarus: Linthal, Hauskollekte	Fr.	300.—
Kt. Graubünden: Roveredo 62; Rabius, Hauskollekte 160; Münster, Hauskollekte 352; Sedrun-Tavetsch, Hauskollekte 250; Neukirch, Hauskollekte 55; Medels, Filiale Curaglia, Hauskollekte 674; Riom (Reams), Hauskollekte 113; Lostallo, Nachtrag 10; Domat-Ems, Hauskollekte 365; Sils Maria, Hauskollekte 55; Tavetsch, Filiale Selva, Hauskollekte 50; Ardez, Hauskollekte 120; Brusio, Filiale Campocologno, Hauskollekte 50; St. Moritz, Hauskollekte Nachtrag (Suvretta und Campfèr 179, Dorf 5) 184;	Fr.	2 500.—
Liechtenstein: Eschen, Hauskollekte	Fr.	400.—
Kt. Luzern: Adligenswil, Sammlung 126; Gettnau, a) Nachtrag 2.75, b) Adventsopfer von Ungenannt 5; Nottwil, Kollekte 465; Entlebuch, Hauskollekte 520; Finsterwald 20; Altishofen, Hauskollekte (dabei 3 Einzelgaben à 100) 2222; Großwangen, Hauskollekte Nachtrag 300; Littau, Hauskollekte 226; Luzern, a) Hofpfarrei, Rest der Hauskollekte 1056.50, b) Sta. Maria, Rest der Hauskollekte 300, c) Priesterseminar 100; Schüpfheim, Hauskollekte 950; Hochdorf, Nachtrag 200; Knutwil, Hauskollekte 300; Zell, Hauskollekte 868; Sursee, Kirchenopfer und verschiedene Gaben 1690; Pfaffnau, Hauskollekte 750; Kriens, Sammlung 950.70; Winikon, Haussammlung 160; Ballwil, Nachtrag 12.50	Fr.	11 224.45
Kt. Nidwalden: Emmetten, Hauskollekte 240; Beckenried, Kath. Volksverein 30; Wolfenschießen, Hauskollekte 735; Dallenwil, Kaplanei Wiesenberg 30	Fr.	1 035.—
Kt. Obwalden: Alpnach, Hauskollekte 1300; Kerns, Filiale St. Niklausen, Hauskollekte 160; Sachseln, Nachtrag 150; Giswil, Hauskollekte 550	Fr.	2 160.—
Kt. Schwyz: Feusisberg, Kollekte 280; Steinerberg, Stiftung von Frl. Maria Ulrich sel. 15; Wollerau, Hauskollekte 800; Schübelbach, a) Hauskollekte 445, b) Stiftungen (Fr. Franziska Bachmann, Richter Alois Bruhin-Mächler, Wwe. Jos. Hasler-Bamert, Josef Maria Kamer je 10, Frz. Benz-Schriber, Wwe. A. Ruoß-Bruhin, Frz. Diethelm-Kägi, Witwer Gottfr. Bamert, Fr. Karolina Schuler-Kälin je 5) 65; Unteriberg, Hauskollekte 410; Einsiedeln, a) Sr. Gnaden Abt und Konvent 100, b) Studenten des Internates 50, c) Klosterangestellte 86, d) Kollekte in Einsiedeln 1320, e) Einzelgabe durchs Pfarramt 20, f) Frauenkloster Au 55, g) Kollekte in Euthal 270, h) in Willerzell 230, i) in Groß 170, k) in Egg 160, l) in Bennau 110, m) in Trachslau 100; Goldau, Hauskollekte 1360; Rothenthurm, Hauskollekte 300; Tuggen, Nachtrag 3; Nuolen, Nachtrag 4; Muotathal, Herbstopfer 444; Siebnen, a) Hauskollekte, Nachtrag 5, b) Stiftungen (Wwe. Hegner-Keßler sel. 10, Sophie Hegner 5, W. Züger-Bruhin 5, Wwe. Mächler 2, J. Hegner-Krieg 10, Anton Schätti 10, Ad. Schwyter 5, A. Ottiker 5, Karl Späni 5, Alb. Keßler 2, Jos. Züger 5, E. Mächler-Nadig 2, M. Schuler-Michel 10, Th. Keßler 5, Kath. Diethelm 5) 86	Fr.	6 888.—
Kt. Solothurn: Meltingen, Hauskollekte 250; Hägendorf, Hauskollekte 500; Olten, Hauskollekte 1000; Luterbach 38.50; Egerkingen, Pflegeheim Fridau 2; Bellach, Hauskollekte 300; Flumenthal, Hauskollekte 325; Solothurn, St.-Ursen-Bruderschaft 20	Fr.	2 462.50
Kt. St. Gallen: Durch die bischöfliche Kanzlei St. Gallen, Akontobeiträge 14 009.16; Lichtensteig, 2. Rate 250; Mogelsberg 55; Ricken, Hauskollekte 170; Uznach, von Ungenannt 10; Waldkirch, Kollekte 252.20; St. Peterzell 35.30; Marbach, Hauskollekte 328.60; Ebnat-Kappel, Hauskollekte 214; Bütschwil, Nachtrag 20; Krießern, Vermächtnis der Frau Wwe. Anna Lüchinger-Baumgartner sel. 10;	Fr.	15 354.26
Kt. Tessin: Bellinzona, Gabe v. Don Prada 5; Serpiano, Kurhaus 2;	Fr.	7.—
Kt. Thurgau: Pfyn, a) Hauskollekte 620, b) Einzelgabe aus einem Trauerhause 200; Berg 75;	Fr.	895.—
Kt. Uri: Altdorf, Hauskollekte 2600; Bauen, Hauskollekte 170; Wassen, Hauskollekte 409; Göschenen, Sammlung 175; Unterschächen, Hauskollekte 350; Seedorf, a) Hauskoll. 276, b) Frauenkloster 20;	Fr.	4 000.—
Kt. Waadt: Assens 5; Lavey-Morcles 80; Roche 6.15;	Fr.	91.15
Kt. Wallis: Choëx 20; Finhaut 75; St-Maurice, Abtei 100; Salvan 95; Vernayaz 85; Ernen, Nachtrag 5; Ried-Mörel 25; Niederwald 7; Fiesch 15; Outre-Rhône 22.45; Saas-Grund, Opfer und Totengaben 65; Salgesch 50; Bagnes 137.50;	Fr.	701.95
Kt. Zug: Unterägeri, Hauskollekte 1400; Rotkreuz, Hauskollekte 500; Zug, St. Michael, Nachtrag 7;	Fr.	1 907.—
Kt. Zürich: Hirzel, Hauskollekte 145; Wallisellen, Vermächtnis der Frl. Glockner sel. 200; Stäfa, Nachtrag 18; Pfäffikon, Sammlung 272.50;	Fr.	635.50
Total	Fr.	368 393.80

B. Außerordentliche Beiträge:

	Uebertrag	Fr. 149 870.63
Kt. Luzern: Aus dem Nachlaß der Geschwister Pauline und Albert Peter sel. in Luzern	Fr.	2 500.—
Vermächtnis des Herrn Jos. Schmidiger sel., Privat, Wolhusen	Fr.	2 000.—
Legat des Frl. Agatha Baumli sel., Hochdorf	Fr.	1 000.—
Kt. Nidwalden: Vergabung von Ungenannt aus Nidwalden	Fr.	1 000.—
Total	Fr.	156 370.63

Zug, den 3. Februar 1947.

Der Kassier (Postscheckkonto VII 295): **Albert Hausheer.**

Caritas Christi urget nos

Aus Briefen:

Aus Oesterreich: «Es freut mich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich seelisch sehr glücklich bin. Die materielle Not ist zwar riesengroß, doch wird dadurch die seelische Gottvereinigung in gewisser Hinsicht um so mehr gefördert. Wir haben hier in der Missionsschule viele Flüchtlinge, Frauen, Mädchen, Männer, Jünglinge, Greise. Ihr Elend ist entsetzlich, ganz heimatlos und zukunftslos. In diesem kleinen Dorf allein sind etwa 600—700 Flüchtlinge auf die einzelnen Häuser verteilt, ähnlich fast überall in Oesterreich; die Wohnverhältnisse in Oesterreich sind daher zum Verzweifeln. Wenn nicht die Schweiz und andere Länder mit Liebesgaben so tatkräftig helfen würden, hätten viele unserer Kinder schon verhungern müssen. Diese Verhältnisse hier stellt sich kaum jemand in der Welt vor. Letzthin war ich zu Mittag bei einer Familie zu einem Festessen eingeladen: Tomatensauce und 1½ Erdäpfel pro Person! Milch, Fleisch und Eier sind Wunderdinge, die man wie in einem Traumlande von Ferne sieht. Außerdem hat uns der schwere Winter sehr zugesetzt. Wir beten innig, daß dieses Frieren und Hungern bald ein Ende nehme. Die Leute sind sehr geduldig und religiös, aber man darf sich nicht wundern, wenn durch die jahrelange himmelschreiende Not viele am Leben verzweifeln.»

Aus Süddeutschland: «... Wenn wir auch unsere große Not, in die uns die Nazis gebracht haben, mit stiller Ergebung als Sühne tragen, so bedeutet eine solche Liebestat (Liebespaket) doch das eine, daß auch das wohlgesinnte Ausland uns aus dieser Sorge um das tägliche Brot zu helfen bestrebt ist. Solche Lichtblicke im Dunkel unseres Daseins veranlassen uns, immer wieder unserm Herrgott zu danken. Dies stärkt uns im Glauben an eine bessere Zukunft.»

Galat. 6, 9, 10: «Lasset uns aber nicht müde werden, Gutes zu tun! Denn wenn wir nicht nachlassen, werden wir zu seiner Zeit auch ernten. Lasset uns also, solange wir Zeit haben, allen Gutes tun, zumal unsern Glaubensgenossen!» G.

In der «Schweizerischen Kirchen-Zeitung»

rezensierte *und* inserierte *Bücher*

liefert die Buchhandlung Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern

Ewiglicht-Öl

Nach kirchlichem Gesetz muß das Ewiglicht-Öl bei rußfreier Flamme rein und geruchlos sein. Ewiglicht-Öl LUX AETERNA (Schutzmarke) ist genau nach kanonischem Recht. Weisen Sie Öl mit ranzigem Geruch zurück. Wir garantieren für einwandfreie 1. Qualität. Ewiglicht-Öl LUX AETERNA ist zu beziehen bei

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern
La Bonne Presse, Porrentruy
oder direkt bei

RAFOL AG. OLTEN
Telephonnummer (062) 5 42 60

Für die Pflege des Volkschorals und die aktive Teilnahme der Gläubigen an der Feier der Karwochen-Liturgie

Der Palmsonntag. Meßtexte für das Volk. Palmweihe, Palmprozession und Opferfeier. Geheftet Fr. —.32
ab 20 Expl. Fr. —.28
ab 50 Expl. Fr. —.25

Karfreitags-Gottesdienst. Vollständige Liturgie, deutsch. Geheftet Fr. —.30
ab 50 Expl. Fr. —.25

Fest der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus. Meßtexte für das Volk, deutsch. Staffelgebet, Gloria usw. deutsch-lateinisch. Geheftet Fr. —.25
ab 20 Expl. Fr. —.20
ab 50 Expl. Fr. —.18

Lichtmesse (Lux et origo). Melodie. Text lateinisch-deutsch. Geheftet Fr. —.25
ab 20 Expl. Fr. —.20

Missa de Angelis. Melodie, lateinischer Text. Geheftet Fr. —.15

Friedensmesse, von Anton Saladin. Geheftet Fr. —.50
ab 20 Expl. Fr. —.40

Kommunionfeier für Männer und Jungmänner. Mit Vorbereitungsgebeten und Danksagung. Kommunionlieder. Geheftet Fr. —.30
ab 10 Expl. Fr. —.23

Volksvesper zum Hochfeste der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus. Melodie, deutsch-lateinischer Text. Geheftet Fr. —.32
ab 20 Expl. Fr. —.28
ab 50 Expl. Fr. —.25

REX-VERLAG LUZERN

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma
Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

w.buck edelmetall-werkstätte
KIRCHLICHE KUNST BEKANNT FÜR KÜNSTLERISCHE ARBEIT
WIL (ST. GALLEN)

Cliché rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Zeichenbänder für Altar-Missale in liturgischen Farben
RÄBER & CIE., LUZERN, TELEPHON 27422

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität Kirchenteppiche: LINSI
Linsi & Co., Luzern • Telephon 2 00 47

Für den Geistlichen ein kostbares und ungemein dienliches Hilfswerk

P. Adrian Kunz, OMC.

KATHOLISCHE GLAUBENSLEHRE

254 Seiten. Broschiert Fr. 6.50
(Religionsbuch für höhere Schulen. I. Band, 1. Teil)

Ein nach soliden Grundsätzen, methodisch klar aufgebautes, modernes Lehrbuch und darüber hinaus ein Glaubens- und Zeitbuch. Seine Reichhaltigkeit und Lebensnähe machen es für die praktische Seelsorge (Kanzel, Beichtstuhl, Christenlehre, Konvertitenunterricht) nicht weniger wichtig als für die Katechese der höhern Schulen selbst.

«Es gibt kaum eine theologische Frage oder einen modernen Aspekt, der nicht irgendwie darin berücksicht würde.»
Alverna, Solothurn

Benziger-Verlag, Einsiedeln-Zürich

Talarstoffe

garantiert reinwoll., tiefschwarze Qualitätsstoffe, geeignet f. Priesterkleider, wieder lieferbar. Ich habe während der Kriegszeit auf Ersatzstoffe verzichtet; jetzt kann ich Ihnen wie gewohnt wieder Qualitätsware anbieten, die Sie restlos befriedigen wird. Muster zu Diensten.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

• TABERNAKEL
• OPFERKÄSTEN
• KELCHSCHRÄNKE
• KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.
LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Bücher zu kaufen gesucht
AUS FOLGENDEN WISSENSGEBIETEN
Theologie / Philosophie / Pädagogik / Kunstgeschichte / einzeln oder ganze Bibliotheken
ANTIQUARIAT PAUL VOIROL, BERN SULGENECKSTR. 7

Infolge Todesfalls eine tüchtige, zuverlässige

Haushälterin

gesetzten Alters, in einen Landpfarrhof der Mittelschweiz **gesucht.** Lohn und Eintritt nach Uebereinkunft. — Offerten unter Nr. 2062 an die Expedition der KZ.

Gesucht in ein Pfarrhaus der Stadt tüchtige, in allen Haus- und Gartenarbeiten bewanderte

Haushälterin

Eintritt bis spätestens Ende April 1947. Lohn nach Uebereinkunft. — Offerten unter Nr. 2065 an die Expedition der KZ.

Tochter, 38 Jahre alt, sucht

Haushälterinstelle

zu einem geistlichen Herrn. Eintritt nach Vereinbarung.
Offerten unter Chiffre 2063 an die Expedition der KZ.

Haushälterin

erfahren und zuverlässig, sucht auf Frühjahr leichtern Posten zu geistlichem Herrn. Zentralschweiz bevorzugt. Uebernimmt evtl. auch Ferienvertretung.
Offerten erbeten unter Nr. 2066 an die Expedition der KZ.

• **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Kirchen-Heizungen

erstellen wir als Spezialität auf Grund langjähriger Erfahrungen. Heizmittel: Kohle, Holz, Oel oder Elektrizität

Moeri AG Luzern

Katholische Vereine können durch Bestellungsaufnahme von

BRUDER-KLAUS-BILDERN
von A. Stockmann

schön verdienen. Verkaufspreise direkt an Kunden: in Goldrahmen, farbig Fr. 17.50; in Heimatstilrahmen, farbig und schwarz Fr. 16.—; kleines Bild, Heimatstil gerahmt Fr. 4.—. Muster zu Diensten.

Kaspar Haslimann, Bruder-Klaus-Bilder, **Udligenswil, Tel. (041) 6 13 58**

Missale Romanum

Neueste ARS-SACRA-AUSGABE von Belgien, auf Vorkriegspapier, deutlicher Druck, praktische Anordnung, alle Feste bis heute an Ort und Stelle, nichts eingesetzt, Ledergriffe, starke, farbechte Bänder. Propr. Basel eingebunden, andere Propr. nach Vorrat. Normales Großquartformat, nicht so schwer. Roter, echter Lederband, Goldprägung und Goldschnitt oder Lederrükken mit Leinendecken und Goldschnitt. - **Missale defunctorum** in allen Preislagen. - **Psalterium** ☛ vollständige Neuausgabe mit Antiph. und Orationen. Leder/Gold Format 12".

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

Zu verkaufen

Breviarum Romanum

Edit. Pustet 1916, Leder, Goldschnitt, Format 17×11 cm, verkaufsneu. Preis **Fr. 48.—.**
Adresse unter 2067 zu erfragen bei der Expedition der KZ.

Zu kaufen gesucht fürs Studium (antiquarisch, billig)

«Pastor» Papstgeschichte

Ausgabe Herder 1923, von Band 5 an. — Offerten unter 2064 an die Expedition der KZ.

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute **Spezial-Werkstätte** für **Kirchengeräte.** - Gegr. 1840

Kirchen-Kerzen

Anzündrollen
Weihrauch
Rauchfaßkohlen

Hans Hongler, Altstätten (St.Gallen)
Älteste schweizerische Wachswarenfabrik, Tel.(071) 7 56 49

Zur Entlassung aus Schule und Christenlehre

schenken Sie mit Nutzen

P. Anton Loetscher
Der Schritt ins Leben
Die bestausgewiesene Schrift des bekannten Jugendseelsorgers. Gesonderte Ausgabe für Knaben und Mädchen.
Schön illustriert Fr. 1.—

Hans Wirtz
Ins Leben hinaus
Weisungen und Winke für junge Menschen.
Illustriert Fr. 1.—

Dr. Josef Meier
Ich meistere das Leben
Halbleinen Fr. 4.20

Dr. Josef Meier
Reinheit und Reife
Halbleinen Fr. 5.50

Maria im Leben der Jugend
Halbleinen Fr. 3.90

P. Anton Loetscher
Köpfe und Herzen
Halbleinen Fr. 5.50

In unserem vollständigen Verlagskatalog finden Sie noch weitere Geschenkbücher zum Anlaß. Beachten Sie unsere Anzeige in der nächsten Nummer.

REX-VERLAG LUZERN

Kuster & Cie., Schmerikon
Beeidigte Meßweinlieferanten seit 1876

		je Liter
1946	Tiroler Weißburgunder Meßwein	Fr. 2.95
1946	Kalterer See	Fr. 2.65
1946	Lagrein-Kretzer (Trento)	Fr. 2.80
1945	Algerischer Rotwein supr.	Fr. 2.45
	Schaumwein Moscato d'Asti	Fr. 3.60 je Fl.

Wir garantieren für ganz erstklassige Weine
Eigene Rebberge in Sargans und Beaune (Burgund)
Kellereien in Schmerikon
Veltliner-Wein-Kellerei in Samaden

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

Wir empfehlen:

Karwochenbüchlein
für die Jugend und das katholische Volk
Von Alois Räber, neubearbeitet von J. Hüßler.
33. Auflage. Kart. Fr. 1.25, ab 10 Stück Fr. 1.15.

Das tausendfach bewährte Büchlein enthält nicht nur Text und Erklärung der liturgischen Handlung, sondern auch passende Gebete und Betrachtungen für die Karwoche.

Anna Katharina Emmerich
Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus
Mit einer Einleitung von O. Karrer.
400 Seiten, in Leinen gebunden
Fr. 12.50.

Daß dieses köstliche Buch, von Meisterhand geformt, in unserer Zeit in Neuausgabe erscheint, freut uns überaus. Es war und wird wieder sein das große Trostbuch für alle, die am Leben leiden.
«Der franziskanische Weg.»

Adolf Bösch
Vor dem großen Tag
Vorträge zur Vorbereitung der Kinder auf den Weißen Sonntag.
103 S., kart. Fr. 3.50.

Adolf Bösch ist der anerkannte Meister der Kinderpredigt. Auch hier findet er den Weg zum Herzen der Kinder, Hand in Hand mit der systematischen Belehrung.

Verlag Räber & Cie., Luzern